

Mali Šturac – ein neues prähistorisches Kupferbergwerk in Zentralserbien

Die Entwicklung der ältesten Kupfermetallurgie im Südosten Europas basierte auf der Ausbeutung zahlreicher lokaler Lagerstätten. Im Gegensatz zu Mittel- und Westeuropa fehlten jedoch bis vor wenigen Jahren sichere Spuren prähistorischen Bergbaus gerade aus jenen Regionen des Balkans und des Karpatenbeckens, deren eminent wichtige Bedeutung für die Entwicklung der Metalltechnik lange schon durch Archäologie und Archäometrie erwiesen war. Vorbildlichen Charakter besaßen bis dahin die Untersuchungen im Ostalpenraum (vgl. dazu Eibner, Clemens: Kupfererzbergbau in Österreichs Alpen, in: Hänsel, Bernhard (Hrsg.): Südosteuropa zwischen 2600 und 1000 v. Chr., Bad Bramstedt 1982, S. 399–407).

Erst in letzter Zeit konnten einige bedeutende prähistorische Bergwerke in Bulgarien bzw. Jugoslawien entdeckt und erforscht werden, und zwar Ai Bunar in Thrakien (vgl. Černych, E.: Die ältesten Bergleute und Metallurgen Europas, in: Das Altertum, 28, 1982, S. 5–15) bzw. Rudna Glava in Ostserbien (vgl. Jovanović, B., in: DER ANSCHNITT, 28, 1976, S. 150–157). Die in diesen Untersuchungen gewonnenen Erfahrungen zeigten, daß der Schwerpunkt des Kupferbergbaus nicht wie erwartet in die Zeit des Übergangs vom Äneolithikum (Steinkupferzeit) zur Bronzezeit fiel: Im Fall von Rudna Glava waren bereits im Frühäneolithikum Kupfererze bergmännisch gewonnen worden. Damals muß der rasche Fortschritt des Bergbaus im Balkan-Donau-Raum zum großen Teil durch den Reichtum und die Zugänglichkeit der Oxyderzvorkommen ermöglicht worden sein. Wie Rudna Glava ferner zeigt, handelt es sich um bedeutende Konzentrationen karbonatischer Kupferminerale, in erster Linie Malachit und Azurit, die im Verlauf der Chalkopyritablagerung entstanden waren. Man verfügt heute bereits über zuverlässige Angaben darüber, daß die Ausbeutung der Kupfererze von Rudna Glava bereits im Frühäneolithikum endete. Eine ähnliche Situation ergab sich in Ai Bunar. Damit fand der schnelle Aufschwung der frühen Kupfermetallurgie auf dem Balkan im 4. und in der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. eine Erklärung.

Verwertet man diese Erfahrung und berücksichtigt dabei die weite Ausbreitung jenes Bergbautyps auf dem Zentral- und Südbalkan, so wird klar, daß Rudna Glava und Ai Bunar in dieser Periode der Urgeschichte keine Einzelerscheinungen darstellten; im Gegenteil: Die intensive Nutzung der zahlreichen Lagerstätten oxydischer Kupfererze war – ungeachtet der heutigen Auffassung über ihren ökonomischen Wert – charakteristisch für die Anfangsperiode der ältesten Kupfermetallurgie. Der Höhepunkt fiel in das Spätäneolithikum, wenigstens der Häufigkeit von Funden massiver Kupfergeräte und Waffen nach zu urteilen, die in Serien hergestellt wurden (vgl. Todorova, H.: Die kupferzeitlichen Äxte und Beile in Bulgarien, München 1981).

Auch in Serbien und Bosnien wurden Reste prähistorischer Bergbautätigkeit entdeckt. Erwähnt seien hier Jarmovac, Bor und Mračaj. Bis auf Mračaj, wo im Laufe der Spätbronzezeit sulfidische Kupfererze abgebaut wurden, fehlen für diese Anlagen jedoch genauere Datierungshinweise (vgl. Jovanović, B.: Rudna Glava, najstarije rudarstvo bakra na Centralnom Balkanu, Beograd 1982).



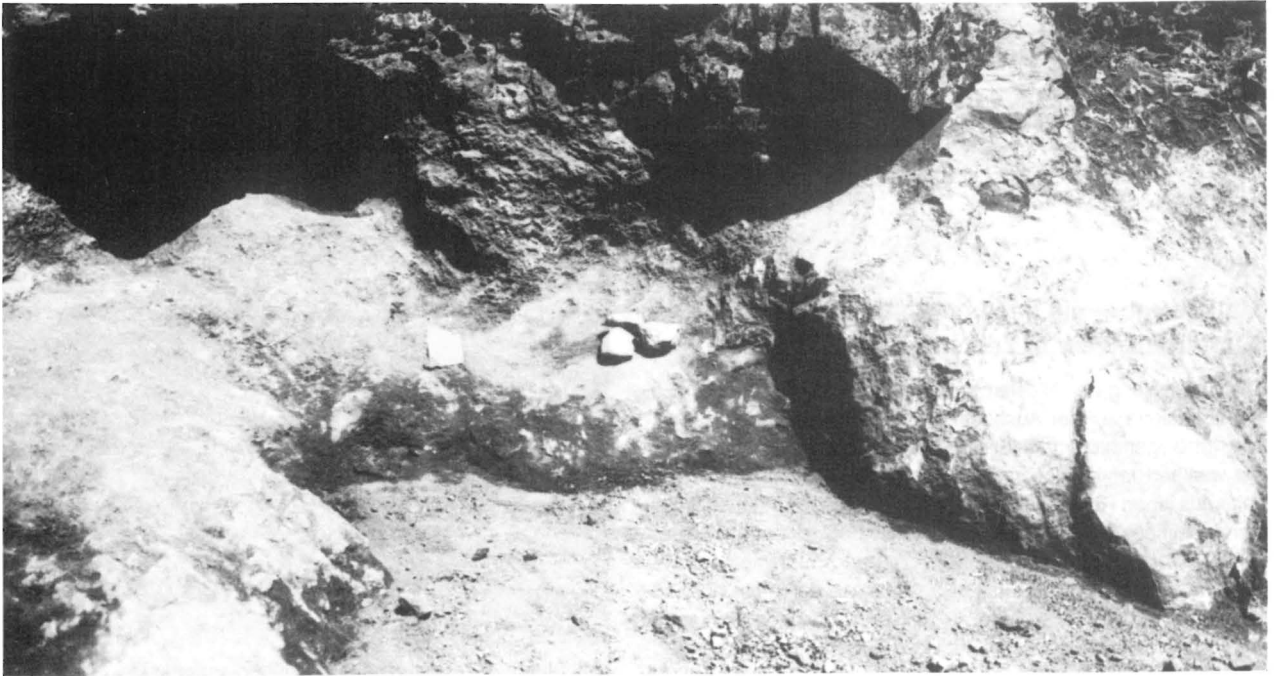
Mali Šturac. Rillenschlägel in situ, Oberflächenfund

Nach den Ausgrabungen des Bergwerks von Rudna Glava führte das Archäologische Institut in Belgrad im Sommer 1980 zusammen mit dem Museum für Bergbau und Metallurgie Bor und dem Institut zum Schutz von Kulturdenkmälern in Kraljevo vorläufige Feldbegehungen in West- und Zentralserbien durch. Dabei wurden besonders jene charakteristischen Elemente des prähistorischen Kupferbergbaus auf dem Balkan in Betracht gezogen, die bereits bei der Erforschung von Rudna Glava erarbeitet werden konnten:

- Anwesenheit breiter, mit Kupferoxyderzen angereicherter Zonen, mit sichtbaren Konzentrationen vorrangig von Malachit und Azurit neben gediegen Kupfer
- klare Erkennbarkeit der Erzlager im Vergleich zum umgebenden Terrain
- Zugänglichkeit der Lagerstätte
- Häufigkeit der Erzadern, die an der Tagesoberfläche ausbeissen

Mali Šturac. Zerstörter Eingang in einen alten Abbau





Mali Šturac. Schacht 1, im Hintergrund Geröllschlägel, die auf den Niveaus 1 und 2 gefunden wurden

- steil einfallende Erzadern, deren Dimensionen eine Ausbeutung durch den prähistorischen Bergmann gestatteten
- massive Schlägel aus Eruptivgesteinen mit mehr oder weniger tief gepickten Querrillen.

Außer der letzten angeführten Bedingung waren die Merkmale sämtlich am westlichen Hang des Rudnikgebirges, im zentralserbischen Mali Šturac, erfüllt. Bis dahin waren von diesem Ort keine Geröllschlägel bekannt geworden. Das Rudnikgebiet ist für seine umfangreichen Vorkommen an Blei- und Zinkerzen bekannt, deren Ausbeutung in der Antike und im Mittelalter als gesichert gelten kann. In Mali Šturac weicht die Erzzusammensetzung allerdings vom allgemeinen Bild, das für eine breite Zone des Rudnikgebirges Gültigkeit besitzt, insofern ab, als Chalkopyrit überwiegt. Die Zersetzung der primären Minerale führte zur Bildung von Malachit, Azurit und kupferhaltigen Eisenerzen.

Die Erkundung erbrachte sehr gute Resultate. Am Westhang des Mali Šturac, auf einem Gelände mit primären Chalkopyritvorkommen, wurden die ersten Rillenschlägel gefunden. Bei einer Probergrabung und detaillierten Erkundungen im Jahre 1981 erhöhte sich ihre Zahl rasch. Da auch der erste Schacht festgestellt werden konnte, läßt sich mit Sicherheit folgern, daß Mali Šturac ein prähistorisches Bergwerk mit beachtlicher Produktion gewesen ist. Das Fehlen weiteren archäologisch aufschlußreichen Materials auf der Oberfläche erlaubt es bis jetzt noch nicht, die alten Bergbauanlagen zu datieren. Der angewandten Technologie und den massiven Schlägeln nach zu urteilen, wurde Mali Šturac wahrscheinlich nicht in der älteren Eisenzeit oder der bereits entwickelten Bronzezeit, sondern schon in früheren Perioden betrieben.

Die Reste der prähistorischen Bergbautätigkeit finden sich auf einer vegetationslosen Fläche von 600 m Breite und 800 m Länge. Starke Wildbäche haben den steilen Berghang zerfurcht und dabei große Mengen Schutt in tiefere Lagen transportiert. Am oberen Rand des Hanges hatten sich durch Erosion und Ablagerung von Gesteinsschutt zwischen größeren Blöcken kleinere Terrassenflächen gebildet. Genau dort traten die Chalkopyritadern an die Oberfläche und wurden von dort aus abgebaut. An Stellen feh-

lender Sedimentation konnten Reste weiterer in prähistorischer Zeit ausgebeuteter Erzgänge festgestellt werden.

Die gefundenen Steinschlägel waren in der anfallenden Menge für prähistorische Bergwerke in Südosteuropa überraschend. Sie fanden sich hauptsächlich im oberen Bereich des Hanges, waren aber auch in großer Zahl durch die Erosion in die Wasserrinnen gelangt. Insgesamt wurden mehr als 130 Schlägel und Schlägelfragmente gefunden. Nach einer groben statistischen Bearbeitung beläuft sich der Anteil der vollständig erhaltenen Schlägel auf etwa 20 %, derselbe Prozentsatz betrifft die zum Teil erhaltenen Stücke, während die Werkzeuge, die mehr oder weniger nur in Fragmenten vorhanden sind, einen Anteil von mehr als 60 % einnehmen.

Die Schlägelgerölle unterscheiden sich sowohl in den Dimensionen als auch im Gewicht. Da bei entsprechendem Interesse ein durchaus einheitlicher Typ hätte zur Verfügung stehen können, dürften sich in der Vielfalt der Formen auch differenziertere Anwendungsbereiche spiegeln. Modifikationen der Naturform konnten, bis auf die gepickten Schäftungsrillen, nicht beobachtet werden. Ein ähnliches Auswahlverhalten ist auch in Rudna Glava beobachtet worden.

Ein Vergleich der Schlägelserien aus Rudna Glava und Mali Šturac zeigt die lokalen Unterschiede: Es scheint, daß die im Rudnikgebirge verwendeten Schlägel größer waren und auch einzelne Varianten vorkommen, wie z. B. zylindrische oder prismatische Schlägel.

Die kleineren Ausgrabungen des Jahres 1981 erbrachten hinsichtlich der Schächte, genauer: hinsichtlich der ausgeerzten Gänge, keine eindeutigen Befunde. Bislang konnten zwei an der Oberfläche zusammenlaufende Gänge untersucht werden, die sich im oberen Hangbereich befinden. Der Schacht 1 besaß eine annähernd ovale Form (3,65 × 3,15 m) und leicht abgeschrägte Wände. Er lag insgesamt nur 0,6–0,9 m unter der heutigen Oberfläche und ist daher wohl durch Erosion stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Dies dürfte auch für den zweiten Erzgang zutreffen, hier besaß das Mundloch eine Größe von 4 × 1,9 m.



Mali Šturac. Schacht 2 mit einem auf Niveau 1 gefundenen Geröllschlüssel

Zur Datierung der ausgearzten Gänge können gefundene Rillenschlüssel herangezogen werden, zwei größere Fragmente und zwei guterhaltene Schlüssel sind in Schacht 1 in einer Tiefe von 0,30 bzw. 0,67 m gefunden worden, ein massiver Schlüssel konnte aus Schacht 2 geborgen werden. Ähnlich wie in Rudna Glava befanden sie sich an der Eingangsöffnung der Grubenbaue. Die Schicht aus Geröll und Humusablagerungen in beiden Schächten von Mali Šturac endete bereits in einer Tiefe von 0,30–0,40 m. Darunter folgte eine Schicht dunklen Bodens, der stark mit Hauklein und Erzstücken durchsetzt war. Wahrscheinlich wurden beide Schächte noch während der gesamten Betriebszeit des Bergwerks zugeschüttet, und zwar mit Material, das beim Abteufen weiterer Schächte anfiel.

Der prähistorische Kupferbergbau von Mali Šturac kann bislang noch nicht so eindeutig wie Rudna Glava datiert werden, in erster Linie mangelt es an gut zu datierender Keramik. Die vielfältigen Vergleiche mit Rudna Glava deuten zwar auf das Äneolithikum und die frühe Bronzezeit hin, weitere Forschungen jedoch, vor allem systematische Ausgrabungen, können zu gänzlich unerwarteten Ergebnissen führen. Jedoch ist bereit gewiß, daß Mali Šturac erneut die bedeutende Entwicklung des Kupferbergbaus in den Anfängen der Metallurgie in Südosteuropa bestätigt, darüber hinaus dürfte er im gesamteuropäischen Rahmen neben dem Mitterberg, Mount Gabriel in Irland und Chinflon in Südspeanien uneingeschränkte Bedeutung besitzen.

Dr. Borislav Jovanović, Beograd (Jugoslawien)

Das Zinnbergbau-Museum in Krupka (Graupen) im Erzgebirge

Am 30. November 1982 wurde in Krupka (Graupen), einer der ältesten böhmischen Bergstädte, ein Zinnbergbau-Museum eröffnet. Die Anfänge des Museums gehen auf die neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts zurück, nach dem Zweiten Weltkrieg wurde es eine Außenstelle des Kreismuseums Teplice (Teplitz-Schönau). All die Jahre hindurch hat es lediglich die Geschichte der Stadt dokumentiert, wobei neben der Zinngießerei auch der Bergbau in der unmittelbaren Umgebung Berücksichtigung fand.

Da im System der Bergbaumuseen in der Tschechoslowakei eine auf die Geschichte des Zinnbergbaus konzentrierte Institution fehlte, übernahm das Krupkaer Museum diese Funktion und spezialisierte sich auf die Entwicklung des Zinnbergbaus und der Zinnverarbeitung nicht nur im böhmischen Teil des Erzgebirges, sondern auch im Kaiserwaldgebirge. In den Jahren 1980/82 wurde diese Konzeption in eine ständige Ausstellung umgewandelt. Sie fand ihr Domizil in einem zweistöckigen Gebäude am Marktplatz der Stadt, das für diesen Zweck umgebaut wurde.

Die Einführung in die gesamte Thematik bildet eine geologische Sammlung, die grundlegende Erkenntnisse über die böhmischen Zinnerzlagerstätten und die typischen Merkmale der einzelnen Vorkommen vermittelt. Dazu dienen charakteristische Mineralien, geologische Profile sowie historische und moderne Fotodokumente. Die chronologischen Sammlungen zeigen anschließend die Entwicklung des Zinnbergbaus schon seit der mittleren Bronzezeit. Hingewiesen wird auf das Vorhandensein und das Wirken des Volkes der sog. Unietitzer Kultur seit dem Beginn des 2. Jahrtausends vor u. Z. Kartographische Darstellungen und archäologische Funde schildern den Verlauf der Besiedlung und die Ausbeutung der sekundären Zinnerzlagerstätten in den nachfolgenden keltischen, germanischen und slawischen Epochen.

Großer Wert wird auf die Darstellung des erfolgreichsten Zeitraums des böhmischen Zinnbergbaus gelegt, und zwar im 14./15. Jh. in Krupka und Cínovec (Zinnwald) sowie im 16. Jh. namentlich in Horní Slavkov (Schlaggenwald), Krásno (Schönfeld), in Horní Blatná (Platten) und Boží Dar (Gottesgrab). Damals übertraf die Menge der böhmischen Produktion die sächsische und englische Förderung und beherrschte vom Preis und der Qualität her die europäischen Metallmärkte. Diese Zeit zeichnete sich durch eine beachtliche Entwicklung der Bergbau- und Hütten Technik aus sowie durch künstlerische Produkte aus Zinn. Die bergbauliche Tätigkeit in diesem Zeitraum mit ihren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen wird daher ebenso dargestellt wie die Verhüttung des Erzes und die kunsthistorischen Komponenten.

Diese Konzeption bildet auch das Leitmotiv in den anderen Sammlungen, die drei Betrachtungsebenen stehen im unmittelbaren Kontext. Neben schriftlichem Quellenmaterial, historischen ikonographischen Darstellungen und Grubenrissen befinden sich zahlreiche Originalgegenstände wie z. B. Gezähe, Grubenlampen, Prägestempel, Münzen und Trachten der Bergleute. Hinzu kommen Modelle historischer Bergbaumaschinen und früherer Verhüttungseinrichtungen sowie größtenteils künstlerisch bedeutende Produkte der Zinngießerei bis zum 19. Jh. Hierzu gehören auch Kannen, Krüge, Leuchter, Lampen, Tischgerät und andere Gegenstände des täglichen Bedarfs, die vom Beginn des 19. Jh. stammen, als Zinn, das „Silber der Armen“, neben seinem dekorativen Wert auch einen praktischen Gebrauchszweck besaß. Die Sammlungen enthalten ferner eine Reihe ergänzender Objekte, die die Verwendung des Zinns beim Glockengießen, im Rüstungswesen und in anderen Produktionszweigen belegen. Gegenstände, die die soziale und gesellschaftliche Entwicklung veranschaulichen, kommen hinzu.



Sammlungsabteilung des Zinnbergbau-Museums in Krupka

Eingegangen wird auch auf die Zeit des vorübergehenden Niedergangs der Förderung in den böhmischen Zinnerzlagern als Folge der Einfuhr billigen malaysischen Zinns in der zweiten Hälfte des 19. Jh. In den meisten Grubenrevieren orientierte man sich auf eine Ersatzproduktion, die man vor allem in der Spitzenklöppelei, der Strumpf- und Handschuhherstellung, der Knopfmacherei sowie der Zündholz- und Spielwarenherstellung suchte, namentlich aber auch im Glashüttenwesen und in der Porzellanindustrie. Zu all diesen Produkten enthält das Museum eine reiche Dokumentation.

Eine abschließende Sammlung führt die Tradition des böhmischen Zinnbergbaus bis in das 20. Jh. hinein, da vor allem in den letzten Jahrzehnten im Erzgebirge und im Kaiserwald neue Bergbauunternehmen gegründet worden sind. Zahlreiche Originalgegenstände, bildliche Darstellungen und andere Zeugnisse sowie Modelle gegenwärtiger und projektierter Anlagen und Einrichtungen beenden den historischen Rückblick auf einen beinahe dreitausendjährigen Zeitraum der Gewinnung und der Verarbeitung von Zinn. Das Museum in Krupka liefert damit einen wertvollen Beitrag zur anschaulichen Erläuterung dieser Art des Erzbergbaus, dessen Bedeutung auch heute noch aktuell ist.

Dr. Jiří Majer, Praha (ČSSR)

Das Bergbaumuseum Rolduc im niederländischen Kerkrade

Jahrhundertlang bildete die Landwirtschaft im „Land van Rode“ mit seinem Zentrum im niederländischen Kerkrade die wichtigste Erwerbsquelle, woran heute noch eine Reihe monumentaler Bauernhöfe in dieser Region erinnert. Später ist das Gebiet vom

Steinkohlenbergbau geprägt worden: Im Mittelalter hat die berühmte, im Jahre 1104 gegründete Abtei Kloosterade-Rolduc den Bergbau im größeren Umfang in Angriff genommen. Im Tal des heutigen deutsch-niederländischen Grenzflusses Wurm waren die zutage austretenden Kohlepartien im primitiven Pingenbau gewonnen worden. Durch diese frühe Bergbautätigkeit zählt Kerkrade zu den ältesten Bergbaugebieten in Europa.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Bergbaubetriebes blieb jedoch gering; erst um 1900 erlangte der Steinkohlenbergbau eine beachtliche Funktion. Um die Jahrhundertwende arbeitete jeder zweite männliche Berufstätige im Steinkohlenbergbau. In und um Kerkrade entstanden mehrere Schachtanlagen, die sich in Staatsbesitz befanden.

Der Aufstieg des Erdgases als Energieversorger und andere Faktoren setzten in den siebziger Jahren dieses Jahrhunderts den Gruben jedoch ein Ende und schlossen die einstige Blütezeit des Steinkohlenbergbaus ab. Die Zeit des „Kumpels“ war vorüber, doch erinnern in Kerkrade heute Monumente an die einstige ökonomisch wichtige Vergangenheit. Hierzu zählen zum Beispiel „den Jupp“, ein Denkmal für den früheren Bergmann schlechthin im Zentrum der Stadt, und der Schacht Nulland, der als technisches Denkmal erhalten bleibt.

Im Jahre 1974 ist mit dem Bergbaumuseum eine weitere Stätte geschaffen worden, die an den Bergbau in der niederländischen Provinz Limburg erinnert. Als Standort wählte man einen Flügel der Abtei Rolduc, nicht zuletzt weil von ihr die entscheidenden Impulse für die Entwicklung des Bergbaus ausgegangen waren. Davon konnten sich im Februar 1983 auch die Teilnehmer aus mehreren Ländern überzeugen, die im Rahmen der Bergbaugeschichtlichen Konferenz von TICCIH, dem Internationalen Komitee für die Erhaltung des industriellen Erbes, nach Rolduc gekommen waren.

So wichtig der Steinkohlenbergbau für die Provinz auch gewesen ist, um auf die Geschichte des Bergbaus einzugehen und auf seine allerersten Anfänge, ist es erforderlich, auch den etwa 5000 Jahre alten Feuersteinbergbau zu berücksichtigen. Bearbeitete Steine und Endprodukte dieser bergbaulichen Tätigkeit in vorgeschichtlicher Zeit werden daher gleichfalls in einer eigenen Abteilung des „Mijnmuseums“ ausgestellt. Hierzu zählt auch der Querschnitt durch einen Schacht des Feuersteinbergbaus in der Umgebung von Rijckholt, insgesamt schätzt man, daß sich in der Provinz Limburg 1500 davon befunden haben.

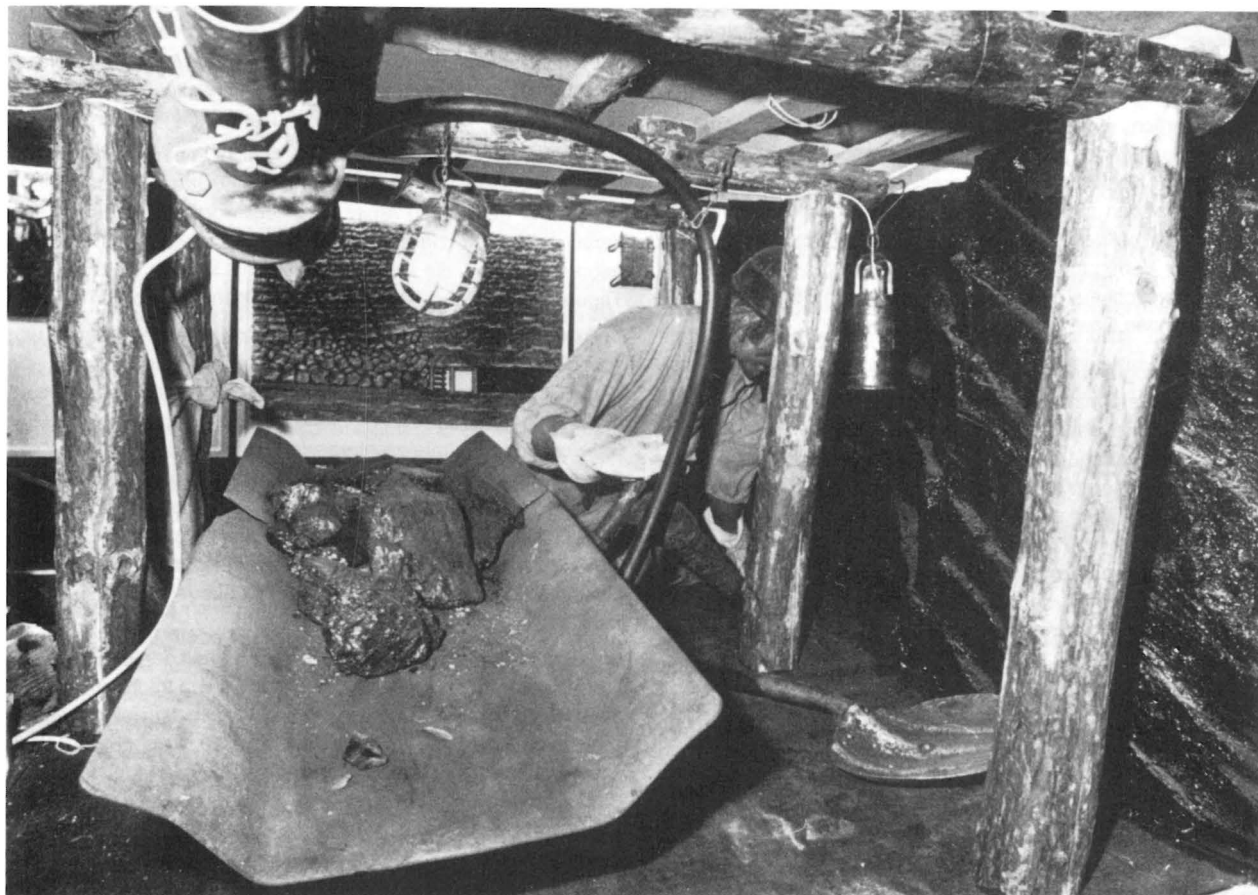
Das Museum ist so gegliedert, daß jeweils ein bestimmter Sektor des Steinkohlenbergbaus zur Darstellung gelangt. Begonnen wird mit einem Überblick über das Entstehen der Steinkohle und die Erforschung der Lagerstätten in Limburg. Die folgende Abteilung zeigt den Besuchern die Lage der einstigen Gruben und die Technologie des Schachtabteufens. Danach werden der Aufschluß der Kohlenflöze und ihre Gewinnung vor Augen geführt, wobei der Vergleich zwischen früheren und modernen Verfahren bewußt gewählt wurde und besondere Aufmerksamkeit gewinnt. An verschiedenen Stellen sind Videogeräte installiert worden, die von den Besuchern selbständig bedient werden können. Hinzu kommt ein Vorführraum, in dem durchgehend Filme gezeigt werden, die unter Tage entstanden sind.

Das Bergbaumuseum versteht sich jedoch keineswegs als nostalgische Gedenkstätte des Steinkohlenbergbaus. In seiner Gesamtkonzeption versucht es gleichwohl darauf hinzuweisen, daß dieser im weltweiten Maßstab nach wie vor ein wichtiger Faktor der Energieversorgung ist. Die moderne Technik des Steinkohlenbergbaus zu vermitteln und die Besucher mit Kenntnissen über den heutigen Betrieb zu versehen ist eines seiner erklärten Ziele.



Bergbaumuseum Rolduc

Bergbaumuseum Rolduc





Bergbaumuseum Rolduc

Besonderer Wert wird auf museumsdidaktische Maßnahmen gelegt, wobei man sich auf die spezifischen Bedingungen der Besucher konzentriert. Die meisten kommen in Gruppen und nicht als Einzelpersonen. Für diese Gruppen sind daher verschiedene Projekte bzw. Programme entwickelt worden, die sowohl simple Besichtigungen im Rahmen der Freizeitgestaltung umfassen als auch gezielte Besuche, die sich auf eine Dauer von einer ganzen Woche erstrecken. Hierzu zählen vor allem Schulklassen oder Institutionen, die sich mit der Erwachsenenbildung befassen. Ein pädagogischer Mitarbeiter des Museums steht für diese Aufgaben zur Verfügung. Die ersten Kontakte bestehen aus einem Einführungsgespräch, einer Diavorführung und einem anschließenden Verarbeiten der Informationen, für die besondere Konzepte, etwa in Form von Klebebildern, entwickelt worden sind. Erst danach, zumindest in den meisten Fällen, schließt sich der Besuch des Museums an, bei dem ein Mitarbeiter durch die Sammlungen führt und die zur Verfügung stehenden Filme gezeigt werden. Bei der Führung versucht man, sich an die individuellen Bedingungen der zu betreuenden Gruppen anzupassen.

Das Grundprogramm kann, wiederum den individuellen Ansprüchen folgend, ergänzt werden durch das Suchen von Fossilien auf einer Halde unter der Begleitung eines Geologen, Gespräche mit früheren Bergleuten, die gern von ihrer Arbeit berichten; ferner können dazugehören die Auswertung der aufgenommenen Informationen durch Fragebogen, die im Museum entwickelt worden sind, und durch eine Wanderung durch das Wurmatal, auf der sog. Karbonroute. Zu diesem Zweck hat das Museum einen zwölfseitigen Führer erarbeitet, der auf die dort zu sehenden Details eingeht und auch in einer deutschen Übersetzung herausgegeben worden ist.

Das Museum ist ganzjährig dienstags bis freitags zwischen 9 und 17 Uhr geöffnet. Für Gruppen besteht nach vorheriger telefonischer Anmeldung die Möglichkeit, auch außerhalb dieser Zeiten einen Besuch zu arrangieren. Die Anschrift lautet: Mijnmuseum Rolduc, Heyendahlaan 82, NL-6464 EP Kerkrade, Tel. (00 31) 45-45 71 38.

Jan Finger, Kerkrade (Niederlande)

25jähriges Jubiläum des Geschichtsausschusses der GDMB

In dezenter Form hat jüngst der Geschichtsausschuß der Gesellschaft Deutscher Metallhütten- und Bergleute (GDMB) auf sein 25jähriges Jubiläum aufmerksam gemacht. Das beachtenswerte Ereignis fand seinen Niederschlag in einem Band, der inzwischen an die Beteiligten und an einen erweiterten Interessentenkreis versandt wurde. Heinz Walter Wild, der derzeitige Vorsitzende des Ausschusses, hat die Initiative dazu entwickelt, um bei dieser Gelegenheit in komprimierter Form auf die vielfältigen Aktivitäten des Gremiums hinzuweisen.

Die 208seitige Publikation ergeht sich nicht in einer Selbstbelobigung. Es ist vielmehr eine wohlthuende, nüchterne Bestandsaufnahme der geleisteten Arbeit vorgelegt worden. Sie äußert sich darin, daß die Kurzfassungen sämtlicher Referate zum Abdruck gebracht wurden, die anlässlich der einmal im Jahr stattfindenden Tagungen des Geschichtsausschusses gehalten worden sind.

Volker Dennert hat die redaktionelle Betreuung übernommen und zum Entstehen der Publikation entscheidend beigetragen, die nachhaltig die Aufgaben und Ziele des Ausschusses unter Beweis stellt: Berg- und Hüttenleute, die sich für die Geschichte ihres Berufes und seines Umfelds interessieren, finden sich in einem Kreis Gleichgesinnter zusammen. Hier bilden und haben sie ein Forum, auf dem sie ihre eigenen Überlegungen und Erkenntnisse vortragen und zur Diskussion stellen können, auf dem ihnen gleichzeitig Historiker aus vorwiegend wirtschafts- und technikgeschichtlichen Bereichen mit dem Referieren ihrer Forschungsergebnisse entgegenkommen.

Die Kurzfassungen der Referate und der Inhalt der jeweiligen Exkursionsziele bieten, wie gesagt, eine Fülle von Informationen zur zumeist regionalen Montangeschichte, je nach dem jeweiligen Tagungsort des Ausschusses. Für den „Insider“ von großem Wert sind sicherlich auch die von Stefanie Gärtner aufgenommenen Bilddokumente, Schnapshots aus dem Leben des Geschichtsausschusses, von denen elf am Beginn des Bandes abgedruckt sind.

Dr. Werner Kroker, Bochum